

Aus zeitgenössischen Urkunden.

Die römische Frage im Frühjahr 1871.

Zum vorstehenden Artikel über das Garantiegesetz werden hier wiederum Nachweise und Ergänzungen beigebracht. Sie betreffen drei Angelegenheiten, die wir nicht in chronologischer Folge vorlegen, sondern, absteigend nach ihrer Bedeutung für die in Rede stehende Frage: I. Pius' IX. Äußerungen über den Kirchenstaat kleinsten Umfanges (1871 April 26); II. Bismarcks veränderte Stellung zu Italien und zum Papst (1871 März); III. der Plan einer europäischen Konferenz über die römische Frage (1871 März, April).

I.

Die Archives diplomatiques können als ein unentbehrlicher Notbehelf bei allen Forschungen auf zeitgeschichtlichem Gebiet angesehen werden. Neben dem „Staatsarchiv“ sind sie die größte Sammlung von Staatsakten, und sie enthalten vieles, was da nicht aufgenommen wurde. Die Editionsweise entspricht indes in technischer Beziehung keineswegs den Anforderungen streng kritischer Wissenschaft, tut das weniger noch als das „Staatsarchiv“; handelte es sich um Urkunden der antiken oder mittelalterlichen Epoche, würde sie für unzureichend befunden werden. Deshalb sind sie einerseits unentbehrlich, anderseits doch nur ein Notbehelf. Im zweiten Band des Jahrgangs 1874 stehen auch Urkunden, die zur Geschichte der römischen Frage im Jahr 1871 an die Öffentlichkeit kamen¹, unter ihnen der Bericht vom 26. April, den der neuernannte französische Botschafter am Vatikan, Marquis d'Harcourt, über seine Antrittsaudienz an das französische Außenamt erstattet hat. Nehme ich diesen Text, wie er in den Archives diplomatiques a. a. O. Seite 223 gedruckt ist, zur Hand und lese S. 224 die Antwort des Papstes auf d'Harcourts Begrüßungsansprache, die der Bericht nahezu wörtlich wiedergeben will, so finde ich da einen höchst auffallenden Satz, der nichts mehr und nichts weniger ausspricht als einen völligen Verzicht des Papstes auf seine Staaten. Wir heben diesen Satz durch Sperrdruck hervor: Der Papst soll also u. a. gesagt haben:

„Die Souveränität ist in Zeitläufen, wie die gegenwärtigen es sind, nicht begehrenswert; niemand weiß das besser als ich. Alles was ich wünsche, ist ein kleines Fleckchen Erde, wo ich der Herr wäre. Bäte man mir meine

¹ Archives diplomatique 1874 2, 207—236.

Staaten an, so würde ich ablehnen; solange ich aber das kleine Fleckchen Erde nicht habe, vermag ich die Fülle meiner geistlichen Amtsgewalt nicht auszuüben.“

La Souveraineté n'est pas à rechercher dans des temps comme ceux-ci; je le sais mieux que personne. Tout ce que je désire, c'est un petit coin de terre, où je serais le maître. *Si l'on m'offrait de me rendre mes Etats, je refuserais*, mais tant que je n'aurai pas ce petit coin de terre, je ne pourrai exercer dans leur plénitude mes fonctions spirituelles.

Damit schloß die Rede des Papstes. Nichts kann auffallender sein als der hervorgehobene Satz, der mit allen päpstlichen Äußerungen vorher und nachher in unvereinbarem Gegensatz steht. Im September 1870 lief durch viele Zeitungen ein gefälschter Brief König Wilhelms von Preußen an den Papst¹; im Juni 1871 ein ebenso frei erfundener Brief des Regenten von Frankreich, Thiers, an Pius IX.² Der erste Gedanke ist der, daß auch dieses Stück gefälscht sein könnte. Man mußte wissen, woher die Herausgeber der Archives diplomatiques es nahmen, wo es zuerst gedruckt wurde. Nun ist es eines der Gebrechen dieser Sammlung, daß sie bei den einzelnen Akten keine Herkunftsnachweise gibt. Wer aber die einschlägige Literatur kennt, der weiß, woher es genommen sein muß und auch tatsächlich genommen ist, aus Jules Favres oben wiederholt angeführtem Buch: *Rome et la République française*, das am 5. November 1871 zur Ausgabe kam³. Dort wurden viele Urkunden zum erstenmal veröffentlicht und auf S. 106—109 der Bericht d'Harcourts an den Außenminister, der kein anderer war als Jules Favre. Nun erscheint es wiederum unmöglich, daß Jules Favre, der am 23. Juli seine Entlassung nahm, im November d. J. einen Bericht veröffentlicht, der am 26. April d. J. von dem noch in Rom amtierenden Botschafter an ihn, Favre, angeblich gerichtet wurde und entweder ganz frei erfunden oder gröblich verfälscht wäre. Ich vergleiche den Text der Archives diplomatiques mit dem Text von Favres Buch, und da ergibt sich, daß dort einige wenige kleine Worte fehlen, die sich hier finden und den Sinn des unterstrichenen Satzes in sein Gegenteil verkehren. Im Exemplar von Favres Buch, das ich benutze, steht (S. 109):

¹ Vgl. diese Zeitschrift 93 (1917) 100 Anm. 2.

² Der gefälschte Brief Thiers' an den Papst in der „Neuen Freien Presse“: „Von vertrauenswürdiger Seite kommt uns heute aus Rom eine Abschrift dieses Briefes zu“; „bei der hohen Wichtigkeit des Dokumentes wird es in deutscher Übersetzung vorgelegt“ 1871 Juli 10, 2468, Abendbl. S. 2 a b. Eilendst und an erster Stelle nachgedruckt von der (Augsb.) Allg. Ztg. 1871 Juli 12 Nr. 193. Zehn Tage später von Thiers selbst, in der Nationalversammlung, als Fälschung erklärt: je n'ai pas écrit la lettre étrange qu'on m'a prêtée. Discours parlem. 13 (1882) 420. Der echte Brief Thiers' an den Papst zuerst bei J. Favre, *Rome et la République française* (1871) 121 122, öfters nachgedruckt, z. B. (Augsb.) Allg. Zeitung 1871 Nov. 26 Nr. 330 Beil. 5838 f.; Archives diplom. 1874 2, 235.

³ (Augsb.) Allg. Zeitung 1871 Nov. 8 Nr. 312, 5506.

„Alles was ich wünsche, ist ein kleines Fleckchen Erde, wo ich der Herr wäre; damit ist nicht gesagt, daß ich ablehnen würde, böte man mir meine Staaten an“ . . .

Tout ce que je désire, c'est un petit coin de terre où je serais le maître. Ce n'est pas que si l'on m'offrait mes Etats, je refuserais. . .

In dieser seltsamen Geschichte ist man aber noch nicht am Ende der Überraschungen. Die Herausgeber der Archives diplomatiques wären in der Lage gewesen, hätte man sie zur Rede gestellt, Exemplare von Favres Buch vorzulegen, Exemplare der einzigen im November 1871 erschienenen Auflage, in denen tatsächlich die entscheidenden Worte fehlen (ce n'est pas que . . .), so daß sie bei ihrem Nachdruck weder einen Irrtum begingen noch eine Fälschung. Wie ist dieses Rätsel zu lösen? Für Pius' Worte über den Kirchenstaat kleinsten Umfangs ist jener Bericht d'Harcourts die einzige Quelle, aber eine gewichtige Quelle, die einer amtlichen Originalurkunde gleichzuachten wäre. Man muß also der Sache auf den Grund gehen. Jules Favres Buch ist ein Schulbeispiel öffentlicher Diplomatie. Ist, wie man sagt, geheime Diplomatie feudal und die der Monarchien, öffentliche Diplomatie republikanisch und demokratisch, so scheint Favre befähigt und berufen wie wenige, Vertreter der öffentlichen zu sein. Als solcher betätigte er sich da, allerdings erst als er a. D. war. Er hatte aus dem auswärtigen Amt Abschriften vieler Depeschen und Noten mitgenommen, aus denen er in der Muße des Privatlebens ein Buch machte, das er, drei Monate nach seinem Abgang, auf den Markt warf. Es waren nicht bloß Noten, die er, im Amt befindlich, selbst geschrieben hatte, sondern auch viele solche, die an ihn als Minister gerichtet waren, und doch hatte er weder den Ausstellern dieser Stücke noch ihrem Eigentümer, dem Außenamt, auch nur ein „mit Verlaub“ gesagt. Kein Wunder, daß der tagende Ausschuß der Nationalversammlung (commission permanente) die Eigentumsrechte des Staates wahren zu müssen glaubte und dem Liebhaber öffentlichen Verfahrens einen Tadel zukommen ließ.¹

Schon in den fünfziger Jahren hatte der damalige Advokat Favre den Spitznamen² die „vergiftete Milchsäffel“. Man wollte damit sagen, daß er zwar vergiftete Pfeile zu schreiben und zu sprechen verstand, daß er aber deren Spitzen in Watte einzuhüllen pflegte und sie dann loschoß mit der grundgütigen Miene einer barmherzigen Schwester. Diese Weise gibt auch seinem Buch das Gepräge; reichliches, überreichliches Salböl mit dem Vitriol politischer Feindschaften vermischt.

Der Zweck des Buches in Italien war der, die Gemeinschaft des lateinischen Liberalismus zu stärken und die gemeinsame Frontstellung wider die gemeinsamen Feinde; wider den einen³, im Norden: Berlin, und wider den andern: das an seinen Souveränitätsansprüchen festhaltende offizielle Papsttum, das den Papst Pius gefangengesetzt habe. In Frankreich bezweckte Favres Buch, den „Ultramontanen“ der Nationalversammlung, die ihn gestürzt, urkundenmäßig zu be-

¹ Indépendance belge 1871 Nov. 17 Nr. 321, Pariser Telegr. vom 16. Nov.

² E. Ollivier, L'Empire libéral 4 (1899) 80.

³ J. Favre a. a. O. 207.

weisen, wie töricht sie handelten, da sie nichts für den Papst durchsetzen, während Favre so viel für den Papst tat; wie töricht sie sind und bleiben, da sie sich unversöhnlich gebärden, während der Papst in seiner Weisheit hochversöhnlich gestimmt ist. Zugleich sollte in tiefster Verehrung für das Papsttum und den gegenwärtigen Papst vor aller Welt die Zweispältigkeit der vatikanischen Politik ans Licht gestellt werden, die in Allocutionen und Enzykliken verdammt, unter der Hand aber mit Italien liebäugelt und anbindet.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Buches brachten liberale italienische Blätter Auszüge daraus, so die *Perseveranza* von Mailand u. a. Die *Opinione* vom 7. November druckte ein Stück ab, das im Satz gipfelt: Berlin ist der gemeinsame Feind [Favre 207 = *Opinione* Nr. 308]. Aber schon hatte man die große Entdeckung gemacht, die nun durch mehr als acht Tage im Mittelpunkt leidenschaftlicher Erörterung stand: der fragliche Satz in der Rede Pius' IX.! „Böte man mir meine Staaten wieder an, ich lehnte ab“ — das war ja ein Verzicht in aller Form, ein Verzicht auf den großen Kirchenstaat, wie er vom Wiener Kongreß bis 1860, ein Verzicht auf den kleineren, wie er von 1860 bis 1870 bestand! Dieser Satz zog alle Aufmerksamkeit auf sich. Die Forderung eines Kirchenstaates kleinsten Umfanges, die im vorhergehenden wie im nachfolgenden Satz ausgesprochen war, fand kaum irgendwelche Beachtung. Der römische Korrespondent der *Indépendance belge* schrieb unter dem 11. November (Nr. 320 vom 16. Nov. 3b): So ist denn die berühmte römische Frage gelöst! Diese gewitterschwere Frage, die Aufrührerin von Leidenschaften, der Schrecken aller Regierungen, gelöst durch ein paar Worte des Papstes! In der liberalen Presse findet man kein Wort der Befriedigung darüber, daß diese angeblichen Worte einen Zugang zur Ausöhnung zu öffnen schienen. Die journalistische Ratsphonie tobt sich vielmehr in den üblichen Mißklängen aus; in heulender Schadenfreude über die „Berlegenheit“ der „Klerikalen“¹: „bisher liebten sie d'Harcourt wie ihren Augapfel, bisher schien der Vatikan verödet, wenn d'Harcourt nicht anwesend war“, wie wird man ihn nun empfangen! — in scheltender Entrüstung über die Doppelzüngigkeit vatikanischer Politik, über die jesuitische Partei. Die hatte den Papst in Gefangenschaft und nicht die Regierung. Die *Libertà* berichtete, und die *Indépendance belge* trug es ins Ausland², daß die Umgebung des Papstes beschlossen habe, ihn nie mehr bei irgendwelchen Empfängen allein zu lassen, auch nicht bei denen der Gesandten. Schon am 10. November war d'Harcourt von seinem Urlaub zurückgekehrt und hatte am 11. eine ungewöhnlich lange Audienz³, bei der er herzlichen Empfang fand.⁴ In aller Gelassenheit hatte der *Osservatore Romano* ein erstesmal erklärt, der Papst habe nicht gesagt noch d'Harcourt geschrieben, was die Depeche ihn sagen ließ; ein zweitesmal, der Papst sagte, d'Harcourt schrieb das diametrale Gegenteil. Man

¹ *Opinione* 1871 Nov. 11 Nr. 312 Seitartitel: Il ritorno del Conte d'Harcourt.

² *Libertà* vom 10. Nov.; *Indép. belge* vom 16. Nov. 1871 (röm. Korresp.).

³ (Augsb.) *Allg. Zeitung* 1871 Nov. 18 Nr. 322, 5691 (unter „Rom 12. Nov.“).

⁴ *Indép. belge* Nr. 316 vom 12. Nov. (Röm. Telegr. vom 11. Nov.)

hielt diesen Ableitungen entgegen: Wie, Favre soll lügen? Ein Mann wie Favre? Favre soll fälschen? Der große, der berühmte Staatsmann?¹ Man blieb dabei²: „Für jeden verständigen und anständigen Mann steht es durchaus fest, d'Harcourt schrieb, was er hörte; Favre druckte, was d'Harcourt schrieb!“ Wäre jemand ruchlos genug, Favre einer Fälschung für fähig zu halten, wie kann man annehmen, er wäre so verblendet, eine Urkunde zu fälschen, deren Original im Außenamtsarchiv liegt? Die *Voce della Verità* gab an, worin der Fehler bestehe. Im Fehlen der Worte „das will nicht sagen, daß . . .“ (*il che non vuol dire che . . .*). Jesuitenkünste! D'Harcourt war wie gesagt auf Urlaub gewesen. Auf der Rückreise sprach ihn in Paris H. Raymond, der im *Journal des Débats* am 13. November eine Mitteilung veröffentlichte, welche die nämliche Erklärung abgab, in Favres Text fehlten eben diese Worte (*ce n'est pas dire que . . .*)³ Am 16. November wurde das Rätsel gelöst; an amtlicher Stelle, im *Journal officiel de la République française*, vom Berufensten, von Jules Favre selbst. Im Amtsblatt des angegebenen Tages stand an erster Stelle des nicht amtlichen Teils (Nr. 318 S. 4478 a) folgendes zu lesen⁴:

„Versailles, 15. November 1871. Wir erhalten von H. Jules Favre den nachstehenden Brief und beeilen uns, ihn zu veröffentlichen:

„Herr Direktor! Als ich vor drei Tagen vom Land zurückkehrte, las ich in Auszügen aus gewissen italienischen Zeitungen, daß die Genauigkeit

¹ Der *Osserv. Rom.* des Jahres 1871 ist mir nicht zugänglich. Seine Dementis entnehme ich andern Zeitungen, z. B. *Opinione* Nr. 316 u. a.

² *Opinione* 1871 Nov. 15 Nr. 316 S. 1 b.

³ Übersetzt und abgedruckt in der *Opinione* Nr. 320 vom 19. Nov.

⁴ Versailles 15 novembre 1871. Nous recevons de M. Jules Favre la lettre suivante que nous nous empressons de publier: M. le directeur, en revenant de la campagne, il y a trois jours, j'ai lu dans les extraits de certains journaux italiens que l'exactitude de la dépêche de M. le Comte d'Harcourt, du 26 avril dernier, citée par moi dans mon travail sur Rome, était contestée. Je me suis empressé d'écrire à M. le ministre des affaires étrangères que j'étais sûr de mon copiste et que certainement il n'avait pas commis d'erreur. Quel n'a pas été mon étonnement en rendant aujourd'hui visite au ministre à Versailles, d'apprendre par lui qu'une des phrases de la dépêche avait été, en effet, mal copiée. Voici le passage où ce trouve cette erreur: M. le Comte d'Harcourt cite les paroles prononcées par le Saint Père, le jour où il lui a présenté ses lettres de créance; le Saint Père lui disait: La souveraineté . . . fonctions spirituelles (vgl. S. 552). Tel est le texte que j'ai cité. Le copiste y a sauté quatre mots placés au bas de la page et qui lui ont échappé par une erreur que je regrette vivement: *ce n'est pas que* si l'on m'offrait mes Etats je refuserais. . . Du reste, mon éditeur rectifiera l'erreur commise en ajoutant un carton aux exemplaires qui sont entre ses mains. Veuillez etc. Jules Favre. — Paris ce lundi 13 novembre 1871.

der Depesche des Herrn d'Harcourt vom 26. April d. J., die ich in meinem Buch über Rom anführte, beanstandet wird. Eilends schrieb ich an den H. Minister des Außern, daß ich mich auf meinen Schreiber (copiste) völlig verlassen zu können glaube, und daß er gewiß kein Versehen beging. Wie groß war daher mein Erstaunen, als ich heute den Minister in Versailles besuchte, von ihm zu erfahren, daß in der That ein Satz der Depesche unrichtig abgeschrieben worden ist."

Im Brief Favres folgt nun der Wortlaut, der oben S. 551 f. abgedruckt wurde. Dann fährt Favre fort:

"Das ist der Text, wie ich ihn wiedergab. Der Abschreiber übersprang da vier Worte, die am unteren Rand der Seite stehen, und ich bedaure lebhaft, daß ihm dies widerfuhr: nicht als ob ich ablehnen würde, böte man mir meine Staaten an" (*ce n'est pas que si l'on m'offrait mes Etats je refuserais*).

Zules Favre will im folgenden Absatz seines Briefes dartun, daß weder die Logik noch die Grammatik den mißlichen Irrtum erkennen oder auch nur einen solchen vermuten ließen. Der Schluß des Briefes lautet:

"Im übrigen wird mein Verleger den begangenen Irrtum richtigstellen, indem er in den vorhandenen Exemplaren des Buches ein Ersatzblatt beifügt. Genehmigen Sie usw. Jules Favre. Paris, Montag den 13. November 1871."

Das Ersatzblatt wurde in die noch vorhandenen Exemplare eingefügt. Daher gibt es Exemplare dieses Buches, die den einen, andere, die den andern Text aufweisen, „im übrigen“ aber vom ersten bis zum letzten Buchstaben einander gleichen wie ein Ei dem andern. Die Archives diplomatiques haben weder einen Irrtum begangen noch eine Fälschung; denn sie druckten ab, was ihre Vorlage enthielt. Daß sie aber im Jahre 1874 von dieser Angelegenheit keine Notiz nahmen und den vom Herausgeber selbst berichtigten Text unberichtigt abdruckten, ist eine bodenlose Oberflächlichkeit. So stellt man nicht Hilfsmittel der Wissenschaft her, sondern Fallstricke für Forscher.

Manche italienische Zeitungen hatten zuviel Lärm gemacht, als daß sie glatt hätten zugeben mögen, es sei „um nichts“ gewesen. Man ließ durchblicken, es scheine ein abgekartetes Spiel zu sein. Aber wie? Favre nun erst recht ein Fälscher? Ein Mann wie Favre! Diese Antwort lag zu nahe, als daß man sich ihr gern ausgesetzt hätte. Die Opinione, die zuerst (Nr. 318 vom 17. Nov. S. 3 c) Favres Wort stehen und gelten ließ, kam am 20. November (Nr. 321) in einem Leitartikel (La lettera del Signor Favre) darauf zurück. Nach dem Journal des Débats habe d'Harcourt zu Raymond gesagt, es fehlen die Worte „das will nicht sagen, daß“ (*ce n'est pas dire que*); nach Favres Brief fehlen

die Worte „das bedeutet nicht, daß“ oder „nicht als ob“ (*ce n'est pas que*). Die Opinion war der Meinung, beides könne im Original nicht gestanden haben, also wahrscheinlich stand keines von beiden dort. Der Unterschied besteht im Französischen bei identischem Sinn in dem einen Wort *dire*. Als d'Harcourt in Paris mit Raymond sprach, hatte er zwar Favres Buch in der Hand, gab aber die Berichtigung aus dem Gedächtnis. Die Berichtigung Favres ist maßgebend und authentisch, wie nur eine Berichtigung es irgend sein kann¹.

* * *

Es liegt am Tage, daß durch diesen Zwischenfall d'Harcourts Depesche im allgemeinen, und im besondern seine Wiedergabe der Rede des Papstes eine ganz ungewöhnliche Beglaubigung erfuhr. Sonach auch das damals so wenig oder gar nicht beachtete Wort vom „kleinen Fleckchen Erde“. Nur in der *Indépendance belge* finden wir die gelegentliche Bemerkung, was der Papst fordere, besitze er ja in reichem Maß; der Vatikan und seine Gärten seien wohl ein ausreichendes Fleckchen Erde. Daß Pius' Wort sich auf den Vatikan und sein Gebiet bezog, darin hat das Blatt wohl recht; aber es verschweigt, daß im Garantiegesetz dem Vatikan keine Extraterritorialität zugesprochen, geschweige, daß er als ein Kirchenstaat kleinsten Umfanges angesehen wird; daß die Regierungserklärungen, wie wir nachwiesen, um die Frage herumgehen wie die Raze um den heißen Brei. Und gerade darin liegt die Tragweite dieses Ausspruchs Pius' IX. Der eigentliche Sinn seiner Rede wird bemessen und bestimmt durch den Anlaß und die übrigen Umstände; abnehmen aber und ableiten kann man daraus, daß jene relative Notwendigkeit einer weltlichen Souveränität des Papstes, die sich aus dem Wesen seiner geistlichen Souveränität absolut ergibt, nur auf einen irgendwelchen Kirchenstaat sich bezieht, nicht auf einen Kirchenstaat von bestimmter Größe.

Über den aus dem Anlaß zu bestimmenden Sinn der Worte des Papstes ist oben das Nötige gesagt worden. Nachdem aber die verwickelte Geschichte dieses Dokuments dargelegt wurde, ist es vielleicht angezeigt, noch einmal darauf zurückzukommen.

Die Rede des Papstes wird vom Botschafter mit diesem Satz eingeführt: „Der Papst antwortete mir etwa wie folgt“ (*le Pape a repris à peu près en ces termes*; Favre 108). Daraus kann man abnehmen, daß gewisse auffallende Ausdrücke und Wendungen zweifellos tatsächlich vom Papst gesprochen wurden, daß aber die wörtliche Wiedergabe alles dessen, was er sagte, vom Berichterstatter nicht behauptet wird. Man wird ferner annehmen müssen, daß die elf zum Teil sehr kurzen Sätze dieser Rede (in Favres Druck 27 Zeilen) einen Auszug der im Gesprächston vorgebrachten Ansprache enthalten, einen Auszug, den man er-

¹ Einen noch abenteuerlicheren Verdachtsgrund legte ein Mitarbeiter der (Augsb.) Allg. Zeitung vor (Besprechungen von Favres Buch in den Beilagen der Nr. 329 330 S. 5838 h), es sei „nicht recht glaublich“, daß der Papst die Worte gebraucht hat, „die Souveränität kann man gegenwärtig nicht wieder auffuchen“. Das soll eine Übersetzung der Worte vorstellen: *la souveraineté n'est pas à rechercher dans des temps comme ceux-ci*.

gänzt denken muß durch fehlende Zwischenglieder. Der Papst will dem französischen Botschafter sagen, was er, in der gegenwärtigen Lage Frankreichs, von Frankreich erwarte und wünsche: kein Gedanke an eine Strafexpedition, an einen Kreuzzug wider Italien. Nur eine diplomatische Intervention in der Form von vorsichtigen Ratschlägen. Da erwähnt der Papst die Verlegung der Hauptstadt, fügt aber hinzu, „wie sich die Zukunft gestaltet, liegt in Gottes Hand“. „Die Souveränität ist heutzutage keine begehrenswerte Sache, niemand weiß das besser als ich“ — dieser Satz soll dazu überleiten, daß der Papst, trotzdem, darauf bestehen muß, eine solche zu behalten. Da aber mit der bevorstehenden Verlegung der Hauptstadt nach Rom im Vorhergehenden bereits gerechnet wird, denkt man beim Nachfolgenden an den Vatikan und das vatikanische Gebiet. „Alles was ich wünsche, ist ein kleines Fleckchen Erde, auf dem ich Herr wäre“ — alles was ich wünsche, daß Frankreich Italien gegenüber geltend mache, ist dieses, daß die päpstliche Souveränität im Vatikan und seinem Gebiet anerkannt werde. „Damit ist nicht gesagt, daß ich ablehnen würde, wenn man mir meine Staaten anböte“ — meinerseits verbleibe ich auf meinem Rechtsstandpunkt, hier rede ich aber davon, was Frankreich von seinem Standpunkt für mich tun kann, und da wiederhole ich: „solange ich das kleine Fleckchen Erde nicht habe, werde ich die Fülle meiner geistlichen Amtshandlungen nicht auszuüben vermögen“ — solange Italien nicht einmal die Souveränität des Papstes im Vatikan anerkennt, zwingt es mich in die Rolle und Stellung eines seiner souveränen Freiheit Beraubten, eines Gefangenen. So ist meines Erachtens der Sinn dieser Rede in seinem Umfang zu begrenzen, in seinem Inhalt zu bestimmen.

* * *

II.

Der Wechsel in Bismarcks Stellung zur römischen Frage hängt zusammen mit der Adresse des ersten Deutschen Reichstags, von der oben die Rede war (S. 490 ff.). Die nachstehenden Ausführungen ergänzen das Gesagte und setzen es voraus. Es ist dort nachgewiesen worden, daß die am 30. März 1871 vom Reichstag beschlossene Adresse die Absicht der Tagesordnung Mordini wieder aufnahm, nachdem diese im italienischen Abgeordnetenhaus nicht durchgedrungen war. Diese Absicht richtete sich darauf, der römischen Frage und dem Garantiegesetz den Charakter einer rein inneren italienischen Angelegenheit zu geben.

Die deutsche Reichsregierung folgte der Reichstagsdebatte vom 30. März mit gespannter Aufmerksamkeit, ohne indes einzugreifen¹. H. Onden schreibt in seiner wertvollen Lebensgeschichte R. v. Bennigsen²: „Bismarck hatte der Debatte

¹ „Welche Bedeutung man heute in den Regierungskreisen der gestrigen Entscheidung beilegt, ist auch daraus zu ersehen, daß der Bundesrat fast vollständig den Debatten beiwohnte, und daß außer dem Reichsfanzler und dem Minister Delbrück auch der Staatssekretär v. Thile... den Verhandlungen mit gespannter Aufmerksamkeit folgte“ (Ausg.). Allg. Zeitung 1871 April 3 Nr. 93, 1608 („Berlin 31. März“).

² 2 (1910) 228.

schweigend beigewohnt. Es unterlag keinem Zweifel, daß er die Wünsche der Ultramontanen weder erfüllen konnte noch erfüllen wollte.“ Es dünkt mir, daß Bismarcks Stellung zur Reichstagsadresse mit ihrer schroffen Ablehnung jeder Intervention zugunsten des Papstes eine sehr bestimmende war und als ein im März 1871 vollzogener Frontwechsel in der römischen Frage anzusehen ist.

Man muß erwägen¹, daß die Thronrede eine Anregung gab; daß die Adresse diese Anregung aufgriff; daß die Antwort des Kaisers bei Entgegennahme der Adresse endlich es ausdrücklich bestätigt, die Anregung der Thronrede sei in der Adresse richtig verstanden worden. Diese drei Äußerungen über die Nichtintervention (in der römischen Frage) entsprechen einander wie die Reden in einem gut geführten Dialog.

Den Ausgangspunkt bilden die Andeutungen der Thronrede, und für die trägt Bismarck die konstitutionelle Verantwortung, wie in der Form, so in der Sache. Sonach hat Bismarck die schroffe Ablehnung jeder diplomatischen Intervention zugunsten des Papstes veranlaßt. Ohne Zweifel um ihrer Wirkung in Italien willen. Wie diese Wirkung in die Erscheinung trat, bezeugte ein französisches Zeugnis, das auf Grund von Beobachtungen in Florenz abgegeben wurde²; wir haben es oben angeführt. Hier werde eine deutsche Stimme aus Florenz nachgetragen: „Fortan ist Italiens Stelle an der Seite Deutschlands.“³

Daß dieser Frontwechsel im März 1871 ziemlich unvermittelt hervortrat, ergibt sich aus einigen oft zitierten Zeugnissen, die für die Stimmung in den leitenden Kreisen der neuen Reichspolitik in hohem Maß kennzeichnend sind. Sie gehören alle drei dem Februar 1871 an.

Das erste ist die bekannte Antwort Kaiser Wilhelms an die Abordnung der schlesischen Malteser⁴: „Er, der Kaiser, sehe in der Okkupation von Rom einen Gewaltakt und eine Anmaßung Italiens und werde nach Beendigung des Krieges in Gemeinschaft mit den andern Fürsten Schritte dagegen in Betracht ziehen.“

Das zweite sind Aussprüche Bismarcks, die gesprächsweise fielen, dadurch aber nicht entwertet werden, vielmehr einen eigenartigen Wert erhalten⁵: „Ich habe einen angeborenen Respekt vor allen realen Mächten und Gewalten. Ein Mann, der über die Gewissen von 200 Millionen Menschen verfügt, ist für

¹ Wir haben die Texte oben S. 491 f. abgedruckt.

² Aus dem angeführten Berichte des französischen Gesandten G. Rothan. Es ist namentlich zu beachten, daß schon die Thronrede in Florenz den Eindruck eines politischen Frontwechsels hervorrief; a. a. O. Bericht vom 29. März 1871 Nr. 92 (2, 365).

³ Unter „Florenz 5. April“ in der (Augsb.) Allg. Ztg. 1871 April 9 Nr. 99, 1726.

⁴ Germania 1871 April 25 zitiert von E. v. Gerlach: „Aufzeichnungen aus seinem Leben“ usw. 2 (1903) 340. Gerlach erwähnt es in seiner (anon.) Flugchrift „Kaiser und Papst“ (1872 4. Aufl. S. 6). Vgl. F. Ruff, Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck zu Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Brüder (1897) 667.

⁵ 1871 Februar 13. F. v. Poschinger, Fürst Bismarck. Neue Tischgespräche und Interviews 1 (1895) 68 69.

mich ein großer Monarch, und ich würde nicht das mindeste Bedenken tragen, geeignetenfalls in politischen Dingen auch die Vermittlung und selbst auch den Schiedsspruch des Papstes zu provozieren. Das *Noli me tangere* ist für mich nur die europäische Nachstellung des gereinigten Deutschland, welche verständigerweise als der wertvollste Edelstein in der päpstlichen Schatzkammer betrachtet werden sollte.“ Wie tiefen Überlegungen diese Worte entsprangen, bewiesen bekannte Ereignisse der achziger Jahre.^x

Das dritte Zeugnis ist erst 1887 durch die Biographie des Kardinals Bonnechose bekannt geworden¹. Wenn man auch annehmen will, daß Bismarcks Worte in der Erinnerung des Kardinals sich der Sache des Papstes unwillkürlich günstiger umformten, als sie lauteten², so viel wird doch davon bestehen bleiben, daß Bismarck eine Intervention zugunsten des Papstes durchaus nicht ablehnte. Er antwortete dem Kardinal³:

„daß er den Kriegszug Italiens mißbilligt habe; Preußen könne nicht zwei Dinge auf einmal tun, und so sei es ihm augenblicklich unmöglich, Italien des Papstes wegen den Krieg zu erklären; auch nach dem Kriege könne man nicht den deutschen Protestanten zumuten, ihr Blut für die Sache des Papstes zu vergießen, aber es gäbe ja andere Mittel, diese letztere zu fördern und ihr zum Sieg zu verhelfen; sicher werde das Berliner Kabinett diese Mittel ergreifen und gebrauchen“.

An Zeugnissen oder Tatsachen im Gegensinn ist mir aus dieser Zeit (1871 Januar bis März 21) nur die Audienz v. Arnims bekannt: daß der preußische Gesandte beim Heiligen Stuhl bei der ersten Anwesenheit des italienischen Kronprinzen in Rom (1870 von Januar 23 an) eine solche erbat und erhielt. Die Tatsache selbst vollzog sich im Angesicht Europas und war von erheblicher Bedeutung; in diplomatischen Kreisen kam zudem die Nachricht in Umlauf⁴, Ratazzi habe selbst das amtliche Schriftstück in Händen gehabt, welches v. Arnim diesen Schritt zu tun beauftragte. Unleugbar wiegt die Tatsache schwerer als die eben an zweiter und dritter Stelle angeführten Worte. Trotz Ratazzis Zeugnis ist aber die Sache nicht völlig aufgeklärt, zumal der Grund von Arnims Berufung nach Versailles (im Februar 1871) nicht sicher bekannt ist.

Nun haben wir aber noch gewichtige Zeugnisse⁵ dafür, daß im März 1871, unmittelbar vor der Thronrede, die Beziehungen zwischen dem

¹ Mgr. L. Besson, *Vie du cardinal Bonnechose* 2⁵ (1887) 144. Ich bin leider augenblicklich nicht in der Lage, das Zitat aus erster Hand zu geben; übernehme es aus J. B. Rißling und G. Goyau, vgl. die folgenden Zitate.

² G. Goyau, *Bismarck et l'Eglise* 1 (1911) 55.

³ J. B. Rißling, *Geschichte des Kulturkampfes* 1 (1911) 359.

⁴ G. Rothman a. a. O. Bericht vom 8. März 1871 Nr. 72, 2 (1885) 315 316.

⁵ Die Immediateneingabe des preuß. Episkopats (1871 Sept. 7, Fulda) und die Antwort des Kaisers (1871 Okt. 18) veröffentlicht in der „*Kölnischen Zeitung*“ 1871 Nov. 12 Nr. 314 2. Blatt (S. 1 b—d). Nachdruck (Augsb.) Aug. Ztg. 1871 Nov. 16 Nr. 320 (außerordentliche Beilage). — Der Brief des Papstes an Kaiser

Papst und dem Kaiser, wie auch der kaiserlichen Regierung von deutscher Seite für ungetrübt angesehen wurden. Der Brief des Papstes Pius IX. an Kaiser Wilhelm, mit dem er „die Notifikation der Annahme der Kaiserwürde“ beantwortete, ist vom 6. März 1871. Kaiser Wilhelm gedachte in seinem Antwortschreiben (1871 Oktober 18) auf die Immediateingabe der preussischen Bischöfe (1871 September 7) „der wohlwollenden Rundgebungen, mit denen Se. Heiligkeit der Papst Mich bei Herstellung des Reiches begrüßte“. Das bezieht sich offenbar auf den im März erhaltenen Brief, kann sich nur darauf beziehen. Und als die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ im Dezember 1871 den Brief des Papstes (an „erster Stelle“ in ihrer Nr. 296 1871 Dez. 19) veröffentlichte, bemerkte sie dazu, der Brief sei in „Ausdrücken von einer ungewöhnlichen Wärme und Herzlichkeit abgefaßt“; „wir glauben nicht zu irren, wenn wir versichern, daß alle Äußerungen und Rundgebungen des Papstes in voller Harmonie mit diesen sympathischen Worten stehen, und wir glauben, daß diese Gesinnung des Papstes nicht auf wandelbarer Grundlage ruht“.

* * *

Danach wird man die veränderte Stellungnahme, wie sie in der Thronrede angedeutet, vom Reichstag festgelegt, in der Beantwortung der Thronrede bestätigt wurde, wohl als einen sehr plötzlichen Frontwechsel ansehen müssen. Die politischen Gründe liegen indes am Tage. Auf dem Gebiet der äußeren Politik ist es der Friedensschluß. Nun setzte die Orientierung der Außenpolitik des neuen Deutschen Reiches ein. Sie war bestimmt durch den politischen Antagonismus Frankreichs, der eine Annäherung an Italien geradezu auflegte. Nach der Lage der Dinge auf der apenninischen Halbinsel war ein Abrücken vom Papste die billigste Annäherung an Italien. Auf dem Gebiet der inneren Politik war mit dem Ausfall der Reichstagswahlen (1871 März 3) zu rechnen, die den liberalen Elementen das Übergewicht gaben, von der Zeitströmung, wie sie durch die Presse gemacht wird, ganz zu geschweigen.

* * *

III.

Die Neuorientierung der europäischen Politik, unmittelbar nach dem Deutsch-Französischen Krieg eintretend, machte sich den italienischen Staatsmännern dadurch angenehm bemerkbar, daß ihre junge Großmacht von Frankreich, vom

Wilhelm (1871 März 6) veröffentlicht in der „Nordd. Allg. Zeitung“ 1871 Dezember 19 Nr. 296 (1a). Die zitierten Sätze aus den einführenden Worten der „Nordd. Allg. Zeitung“.

Deutsches Reich und von Österreich-Ungarn geradezu umworben wurde. In allen drei Staaten überfließte die öffentliche Meinung beherrschende Liberalismus von Sympathie für Italien. Der französische hob die Rassengemeinschaft hervor und machte geltend, der Krieg sei aus dem Widerstreit zwischen der feinen und hohen Zivilisation einerseits, andererseits der germanischen Roheit und dem mittelalterlichen Feudalismus im letzten und tiefsten Grunde zu erklären. Der deutsche wies auf die Schicksalsgemeinschaft hin, welche den italienischen und den deutschen Liberalismus für immer verbrüderet habe, da sie beide den nationalen Einheitsstaat schufen. Der österreichische konnte sich nur des gemeinsamen Gegensatzes wider die Kirche und das Papsttum rühmen und sich durch Loblieder auf Italien, das den Vorstreit wider Rom führte, anbiehern.

Die leitenden Staatsmänner folgten diesem Zug der Zeit. J. Favre, von je ein Gesinnungsgenosse Neuitaliens, zeigte ihm den gemeinsamen Feind, Berlin. Deust warnte Minghetti vor Bismarcks Intrigen, um sich zugleich als den wahren Freund Italiens zu empfehlen¹. Während die andern redeten, handelte Bismarck. Er veranlaßte durch die Thronrede die Adresse des Reichstags, die den internationalen Charakter der römischen Frage völlig auszuschließen bestimmt und bestrebt war, er ließ zugleich durch den italienischen Gesandten die florentinische Regierung wissen, daß er als konstitutioneller Minister durch den Reichstagsbeschluß sich für gebunden erachte². Der bayerische Gesandte in Florenz, v. Dönniges, meinte die an sich so deutliche und italienischerseits voll gewürdigte Bedeutung des Reichstagsbeschlusses noch möglichst grell beleuchten zu sollen. Bei einer Tafel, zu der er u. a. die Minister Sella und Castagnola geladen hatte, ließ er — den Deutschen Reichstag hochleben, wodurch der sehr deutschfreundliche Sella in die Lage kam, nicht antworten zu können, da er im Namen des Reichstags zu sprechen sich unmöglich berufen glauben konnte³.

Aller italienische Vintkliberalismus war sehr bereit, dem Deutschen Reich und Bismarck volles Vertrauen zu schenken. Schon vor dem Reichstagsbeschluß sagte sein erster Kopf und sein bester Redner P. St. Mancini, am 28. Januar 1871 in der Deputiertenkammer⁴, ohne einen Vertrauensbruch zu begehen, könne er wohl etwas aus den Gesprächen mitteilen, die er einst mit dem „ausgezeichneten Staatsmann“ geführt, auf den „die Augen ganz Europas gerichtet sind,

¹ J. Favre, Rome et la République française 207. St. Castagnola, Da Firenze a Roma. Diario storico-politico (1896) 93.

² Rothman a. a. O. 380 (Bericht vom 5. April 1871 Nr. 99).

³ Die (Augsb.) Allg. Zeitung schwieg über diesen Zwischenfall. Er ist bei Rothman erwähnt a. a. O. 386 (Bericht vom 7. April 1871 Nr. 101): par cette démonstration si peu conforme aux usages diplomatiques, M. de Dönniges avait à coeur évidemment, à moins qu'il n'ait outrepassé ses instructions, de prouver à l'Italie que le cabinet de Munich entendait rester étranger à toute intervention en faveur de Rome. Rothman spricht nur von einem toast significatif. Weiteres in der Indépendance belge 1871 April 13 Nr. 103 (Korresp. aus Florenz April 8 S. 3 f.). ⁴ Deputati 403 b.

da in ihm das Glück und das Genie einen unlöslichen Bund geschlossen haben“. Bismarcks Meinung sei, daß die italienische und die deutsche Einheit nicht zwei Fragen, sondern nur zwei Seiten einer und der nämlichen Frage darstellten. Man könne sie nicht trennen, noch gegen eine dieser Einheiten auftreten, ohne zugleich die andere zu treffen und zu verleugnen. Mancini kam zu dem Schluß, vom Deutschland Bismarcks habe Italien nie etwas zu fürchten. Cibrini, ein anderes Mitglied der Linken, schrieb im April- und Maiheft der *Nuova Antologia* über das alte — nach Sybel — und das neue Deutsche Reich, zwischen denen der ganze Gegensatz bestehe wie zwischen der feudalen Weltordnung und der Weltanschauung des Liberalismus. Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz: „Wir verlegten die Hauptstadt nach Rom, Döllinger wird den letzten Schlag wider das Papsttum führen.“¹ Die *Perseveranza* gehörte zu den eifrigst lateinischen Blättern, für Frankreich und gegen Deutschland. Nach dem Reichstagsbeschluß aber meinte sie, und die (Augsburger) Allgemeine Zeitung buchte es beglückt², „wenn Italien die weltliche Macht des Papsttums zerstörte, so werde Deutschland vielleicht sein geistiges Reich zunichte machen“. Das alles vor dem Kulturkampf.

Was war die römische Frage für die Reiche dieser Welt! Ein Spielball politischer Interessen. Konnte es etwas Aussichtloferes geben, gerade in diesem Frühjahr 1871, als das Bestreben, eine Konferenz „der Mächte, die katholische Untertanen haben“ — was übrigens auch vom Sultan galt — in die Wege zu leiten, eine Konferenz über das Verhältnis zwischen dem Papst und Italien! Und dennoch wurde im März und April darüber verhandelt. Man kann eigentlich nicht sagen, daß das Projekt scheiterte. Es war nicht einmal vom Stapel gelaufen. In den Werften der Diplomatie ist davon hin und her die Rede gewesen, als wollte man sich den Anschein geben, etwas getan zu haben. Mehr nicht? Nein, das war alles. In ein paar Sätzen haben wir das wenige, was darüber zu sagen ist, oben S. 500 zusammengefaßt. Der Vollständigkeit wegen folgen die Nachweise. Wenn der französische Geschäftsträger in Rom, Lefebvre de Beühne, den Konferenzplan eine „Erfindung Gladstones“ nannte³, so scheint mir das nicht zutreffend. Alles was Visconti Venosta über ein Abkommen mit den Mächten, über deren Zustimmung zum Garantiegesetz, über den internationalen Charakter der römischen Frage in seinen Notizen schrieb und in seinen Parlamentärsreden sagte, legte es nahe, daß ein Kongreß oder eine Konferenz dieses Abkommen herbeiführen könne oder solle. So wurde es auch aufgefaßt, wie sich aus dem Rundschreiben des belgischen Außenministers, Barons d'Anethan, vom 28. Januar 1871 ergibt (vgl. unten I). Vom gemeinsamen Abkommen mit den Mächten sprach Visconti Venosta in seinem Rundschreiben

¹ *Nuova Antologia* 16 (1871) 807—844; 17 (1871) 34—56. Die Stelle 17, 54.

² 1871 April 18 108, 1889 b (außerordentliche Beilage).

³ ce projet imaginé d'abord par M. Gladstone et ressuscité aujourd'hui par le Comte de Beust. Bericht vom 5. April 1871 an J. Favre, bei Favre a. a. O. 92.

vom 29. August 1870¹, in der diesem Aktenstück beigelegten Denkschrift², im Rundschreiben vom 7. September 1870³. Unter dem 8. November 1870 ist im Grünbuch italienischerseits bezeugt⁴, Italien habe durch seine den Mächten gegebenen Zusicherungen die moralische Verpflichtung eingegangen, die Garantien für den Papst der Gutheißung der Mächte zu unterbreiten. In einer Note hatte Visconti Venosta es ausgesprochen⁵, daß die Mächte ersucht werden würden, diese Garantien „zur Kenntnis zu nehmen“. In einer Kammerrede erteilte er unkundigen Stürmern die diplomatische Belehrung⁶, wenn eine Macht ersucht werde, etwas „zur Kenntnis zu nehmen“, so schließe das ein, daß diese Macht das Recht habe, dazu Stellung zu nehmen. Deshalb muß man sagen, Beust sei italienischer gewesen als die Italiener, wenn er bei der Notifikation des Garantiegesetzes antwortete⁷, sogar jede bloße Zustimmung seinerseits verstoße gegen das Nichtinterventionsprinzip. Ein paar Wochen früher spielte seine Geschäftigkeit mit dem Konferenzplan. Der ersten Anregung, die von München ausging, und weiteren Mitteilungen, die von dort kamen, zeigte er ein halbes Entgegenkommen⁸; den andern Regierungen gegenüber setzte er sich aber so dafür ein, daß man den Plan „das Projekt des Grafen Beust“ nannte. Wahrscheinlich wollte er damit in Rom zeigen, wie er sich um den Papst bemühe, in Berlin Bismarck damit ärgern, zugleich Frankreich aufs Glatteis führen und schließlich Italien gegenüber sich das Verdienst zuschreiben, daß nichts daraus wurde⁹.

Die Urkunden, die den Konferenzplan erwähnen, stehen bei Favre, Rome et la République française (zitirt F.) und im zweiten Band von Rothan, Souvenirs diplomatiques usw. (zitirt R.). Nachdrucke in den Archives diplomatiques 1874 Band 2 (zitirt AD). Wir geben die Nachweise in Regestenform und ordnen die Angaben nach dem Schema: Tagesdatum, Absender, Empfänger, Druckort des Dokuments und Seitenangabe, Erwähnung des Konferenzplans, laufende Nummer. Dokumente, die nicht gedruckt, in gedruckten aber zitirt sind, bezeichne ich mit einem Stern (*) und schließe sie an das sie zitierende Dokument an, es sei denn daß sie weit zurückliegen.

*

*

*

¹ Vgl. diese Zeitschrift 93 (1917) 77 unter I.

² Ebd. unter II. ³ Ebd.

⁴ Libro verde Nr. 93 S. 98; vgl. Archives diplomatiques 1874 2, 184 u. 213.

⁵ Vgl. diese Zeitschrift a. a. O. 78 unter XIII: nous espérons qu'ils [les Gouvernements] voudront prendre acte des garanties que nous sommes prêts à offrir au St. Père, Grünbuch S. 37.

⁶ Deputati 1237 a.

⁷ Vgl. diese Zeitschrift 90 (1916) 444. Es ergibt sich zudem, daß Beust den Begriff des prendre acte = „zur Kenntnis nehmen“ anders auffaßte als Visconti Venosta. Vgl. diese Zeitschrift 93 (1917) 74 Anm. 2.

⁸ Beust: un peu froid et un peu lent, Favre 93.

⁹ Faut-il conclure du langage de la diplomatie autrichienne, si affirmatif à Versailles et si équivoque à Florence, que M. de Beust joue un double jeu . . . usw. Rothan an Favre, Bericht vom 7. April Nr. 101 a. a. O. 387.

1871 Januar 28. Der belgische Außenminister d'Anethan an die belgischen Gesandtschaften AD 214 bringt in Erinnerung, daß eine einseitige Bürgschaft für die Unabhängigkeit und Freiheit des Papstes allgemein als unzureichend befunden wird, auch von Italien selbst; daß Italien ursprünglich eine zweiseitige Lösung durch einen Vertrag mit dem Papst in Aussicht nahm, der überdies die Billigung (sanction) der Mächte finden sollte, die katholische Untertanen haben. Dieser Plan ist durch die seitherigen Ereignisse ausgeschaltet. Es ist nun untunlich vorauszusagen, ob, wann und mit welchem Programm ein Kongreß zur Erörterung der römischen Frage zusammentritt. Belgien wird weder betreffs der Berufung noch behufs Feststellung des Programms den ersten Schritt tun, aber immer bereit sein, am Kongreß teilzunehmen.

I.

1871 Januar 31. * Der französische Geschäftsträger in Rom, Desbure de Béhaine, schreibt an den Grafen Chaudorby über den Konferenzplan, nennt ihn eine Erfindung Gladstones. Erwähnt in V. F. 92.

1871 März 11 findet in München die im folgenden Dokument erzählte Besprechung statt. Das Tagesdatum bloß bei F. 84.

1871 März 15. Desbure de Béhaine an J. Favre. F. 84 85 = AD 217. Der bayerische Ministerpräsident Graf Bray äußerte dem Münchener Nuntius (Mgre Meglia) den Wunsch, daß eine Konferenz über die römische Frage stattfinden. Der Nuntius berichtete das an den Staatssekretär Kardinal Antonelli, der seinerseits Desbure de Béhaine davon Mitteilung machte mit dem Bedenken, er habe an den Pariser Nuntius Mgre Chigi geschrieben, der Papst hoffe, daß Frankreich sich nicht versagen werde.

II.

* Bray an Beust über den Konferenzplan. * Beusts Antwort zeigte Interesse für die Frage. * Kard. Antonelli an den Pariser Nuntius (vgl. oben). F. 84.

1871 März 26. Favre an Desbure de Béhaine. F. 86—90 = AD 219 220. Italien scheint die Konferenz zu wünschen. Favre ist im Interesse des Heiligen Stuhles durchaus dagegen. (Die Begründung siehe oben S. 500.) Weit eher könne man eine Konferenz ins Auge fassen, die sich lediglich mit dem Schutz der kirchlichen Institute in Rom befaße; aber auch die unterliege Bedenken.

III.

* Der französische Geschäftsträger in Wien, de Mosbourg, an Favre: Beust habe mit ihm über den Konferenzplan gesprochen; schon hier als das „Projekt des Grafen Beust“ bezeichnet.

Zum Folgenden ist zu beachten, daß die Thronrede bei Eröffnung des Deutschen Reichstags am 21. März verlesen wurde, der Reichstag am 30. März den kaiserlichen Entwurf annahm, der Kaiser am 2. April die Adresse billigte, daß man am 5. April in Florenz wußte, Bismarck erkläre sich durch den Reichstagsbeschluß gebunden; daß vor dem 7. April dort der Erinspruch des Herrn v. Dönniges allgemeine Aufmerksamkeit erregte; daß diese ganze Aktion eine entgegenkommende Stellung Deutschlands zum Konferenzplan nahezu ausschließt.

1871 April 1. Der französische Gesandte in Florenz, G. Rothan, an J. Favre. R. 372—374. Die florentinische Regierung ist augenblicklich in einem Zustand vollständiger Entmutigung. Fürchtet sie, daß Bayern im Verein mit Österreich und vielleicht mit Preußen (!) eine Konferenz betreibe, welche der Person des Papstes

und der Ausübung seiner weltlichen Herrschaft (so!) vollständigere Bürgschaften geben soll, als es die vom italienischen Parlament beschlossenen sind? Oder fürchtet sie Frankreich? (Aus dem Schluß des Berichtes erhellt, daß Visconti Venosta wegen der Ernennung des französischen Botschafters beim Vatikan Niedergesetzlagenheit an den Tag zu legen für gut fand.)

IV.

1871 April 4. * Besebure de Béhaine an J. Favre (Telegramm). Kardinal Antonelli hält Favres Gründe gegen die Konferenz für entscheidend. Erwähnt in V. F. 90. (Bei Favre muß es da heißen 2. April [Einlauf von III in Rom] statt 22. April; im Nachdruck der AD 5. April statt August S. 221.)

1871 April 5. Besebure de Béhaine an J. Favre. F. 90—92 = AD 221 222. Ausführlichere Darlegung des im Telegramm vom 4. April Gesagten. Kardinal Antonelli stimmt Favres Ausführungen unbedingt und vorbehaltlos zu. Der Heilige Stuhl lehnt jedes Konferenzprogramm ab, das mit einem irgendwelchen Verzicht auf seinen Rechtsstandpunkt verbunden wäre.

V.

1871 April 6. Rothan an Favre. R. 382—385. Die italienischen Minister sind beunruhigt. Sie besorgen eine Intervention der katholischen Mächte. Sie befürchten eine Konferenz. Sie glauben zu wissen, daß Bayern und Österreich es betreiben, der Papst solle internationale Bürgschaften für die freie Ausübung seiner geistlichen Macht bekommen. Sie haben Grund zur Annahme, daß Frankreich sich nicht werde ausschließen können. Nach den Erklärungen und Aufsehen erregenden Kundgebungen Deutschlands kann freilich von einer Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft nicht mehr die Rede sein. Was der italienischen Regierung aber schlaflose Nächte bereitet, ist die Furcht, von Europa vor die Schranken geladen zu werden, um über die dem Papst zu gebenden Bürgschaften Auskunft zu geben, was der Würde Italiens entgegen wäre. . . .

VI.

1871 April 7. Rothan an Favre. R. 385—387. Bisher hat Rothan keine Bestätigung für Favres Annahme, daß Bayern und Österreich eine Konferenz in die Wege leiten wollen. Hinweis auf den Trinkspruch des bayerischen Gesandten in Florenz. Der österreichische Gesandte daselbst äußert sich in unbestimmter Weise. Vielleicht kann man aus seinen Worten abnehmen, daß sein Chef, Beust, gelegentlich über die Lage des Papstes mit andern Regierungen obenhin einen Meinungsaustausch vornahm. Sollte Beust ein doppeltes Spiel spielen?

VII.

1871 April 12. Rothan an Favre (Telegramm). R. 389—392. Die Konferenz, deren Initiative Beust uns gern zuschöbe, wird von Visconti Venosta abgelehnt, zumal wenn sie nicht von vornherein auf den Boden der vollendeten Tatsachen gestellt würde.

VIII.

1871 April 13. Rothan an Favre. R. 394—398. Rothan hat dem Minister Visconti Venosta eröffnet, daß der Konferenzplan von Beust ausgehe und Frankreich ihn mit großer Zurückhaltung aufnahm. Visconti Venosta lehnte die Konferenz nicht unbedingt ab, nur verlangt er Zusagen über die Anerkennung der vollendeten Tatsache, der beseitigten weltlichen Herrschaft. Er fürchtet, man mache sich nicht klar, welche Hoffnungen eine solche Konferenz im Vatikan und in der ganzen katholischen Welt erwecken müßte, ob die Regierungen von den religiösen Leidenschaften nicht wie überflutet werden würden (ne seraient pas débordés par les passions religieuses) . . .

IX.

1871 April 21. * Desebure de Béhaine an Favre. F. 93 gibt leider den Text dieses Berichtes nicht. Aus seinen Andeutungen und aus seiner Depesche (unter X) ergibt sich, daß Graf Bray die Durchreise des Grafen Beust durch München benutzt hat, um von neuem die Konferenz zu empfehlen, auch im Namen Bismarcks, der die Beteiligung Frankreichs wünsche; daß Beust gegenüber Bray zurückhaltend war; daß dies alles dem Kardinal Antonelli berichtet und von diesem dem französischen Geschäftsträger mitgeteilt wurde. Das muß der wesentliche Inhalt von de Béhaines Bericht gewesen sein, der damit schloß, der Kardinal wolle nach wie vor von der Konferenz nichts wissen. Doch nahm Favre aus diesem Bericht ab, unter gewissen Voraussetzungen wäre der Kardinal-Staatssekretär vielleicht doch für den Konferenzplan zu gewinnen.

1871 April 27. Favre an Desebure de Béhaine. F. 94—99 = AD 224—226. Ein langatmiges Schriftstück über das Papsttum, das in dieser Welt die erhabene Rolle der menschlichen Seele zu spielen habe usw. Frankreich bleibt dabei, die Konferenz abzulehnen. Diese Stellungnahme wird vom französischen Außenamt den Vertretern in Wien und Florenz mitgeteilt.

X.

Robert von Rostk-Mieneß S. J.